

heutige Sicht

William Stern (1871-1938) war Begründer der Differenziellen Psychologie und entwickelte den ersten Intelligenzquotienten. 1918 gab er das Werk „Die menschliche Persönlichkeit“ heraus. Nach ihm stellt eine Person eine Einheit von Leib, Seele und Geist dar. Personsein ist jeder Mensch. Zur Persönlichkeit wird ein Mensch durch die individuelle Ausprägung seines Charakters. „Wenn innerhalb der Person der ideelle Anteil besonders betont werden soll, bedienen wir uns für sie des volleren Ausdrucks ‚Persönlichkeit‘. Unter Persönlichkeit verstehen wir also die Person, soweit durch ihre reale Gestaltung die in ihr waltende innere Bestimmung durchleuchtet. Die Person ist, als Kompromiß, immer wirklich; die Persönlichkeit ist, als Ideal, nie vollendet“ (S. 20f.). Auf den Punkt gebracht, kann man die Ansicht von Stern so zusammenfassen: Je wertvoller ein Mensch ist, desto mehr ist er Persönlichkeit.

Diesen Gedanken Sterns greift der Psychologe Arnold auf. In seinem Werk „Person, Charakter, Persönlichkeit“ (1975) geht er auf eine klare Unterscheidung von Person und Persönlichkeit ein.

Arnold erklärt Persönlichkeit etymologisch:

Das Wort Persönlichkeit besteht aus den drei Bestandteilen

- Person
- lich: Dieses Suffix ist germanischen Ursprungs und bedeutet Körper, Leib.
- keit: Dieses Suffix leitet sich aus dem Mittelhochdeutschen „heit“ ab und bedeutet soviel wie Wesen Beschaffenheit, Art und Weise.

Somit bedeutet Persönlichkeit „also soviel wie die Art und Weise von der Gestalt einer Person zu sein“ (S. 354). Damit schließt Persönlichkeit das Personsein ein, nicht aber umgekehrt.

Arnold kommt zu folgender Definition:

„Persönlichkeit ist ein bestimmtes, einmaliges, unteilbares, organisches Personsein, das gekennzeichnet ist durch eine aus Anlage und Umwelt erzeugte Charakterprägung, die sich in materialbezogener und persönlich-sozial ausgerichteter Aktivität und Passivität ausweist und die sich letztlich ausrichtet nach einem wertgebundenen Geistideal, das sie darzuleben in der Lage ist“ (Arnold 1975, S. 355).

Um „das wertgebundene Geistideal“ näher zu charakterisieren, führt Arnold aus: „Das Hochziel der menschlichen Entwicklung bleibt aber trotzdem die Persönlichkeit“ (S. 346). So folgert er, „dass alle Menschen Personen sind, während nur ein Teil derselben als Persönlichkeit gelten kann“ (S. 346).

In der über Stern und Arnold skizzierten Linie unterscheiden die Autoren Faix u.a. (1995) die drei Begriffe:

- „– ‚Person‘ ist die allgemeine Bezeichnung für jeden, für jeden einzelnen Menschen von seiner Zeugung an.

- ‚Personalität‘ ist die allgemeine Bezeichnung für das gesamte Potential einer Person, das heißt für die Gesamtheit der auf Verwirklichung (Aktualisierung) angelegten Möglichkeiten (Potenzen) der Person.
- ‚Persönlichkeit‘ ist die allgemeine Bezeichnung für die Gesamtheit der jeweils verwirklichten Möglichkeiten einer Person“ (S. 74/75).

„Personales Wachstum folgt also dem allumfassenden Gesetz des Geistes, dem schöpferischen Prinzip (das Gesetze der Natur und Kultur aus sich herausbringt) in der besonderen Weise der jeweiligen Individualität“ (S. 78).

Unter Persönlichkeit wird der Bildungsprozess verstanden, es ist der Prozess der Selbsterausbildung der Ganzheit, die als Personalität von Zeugung an grundgelegt ist.

Die Person bleibt Werk der Natur, ist Werk der Gesellschaft und wird mehr und mehr Werk ihrer selbst. Ihre Persönlichkeit ist ihre Geschichte, und die ist Seelenarbeit.

Zur Persönlichkeit bilden kann eine andere Person nicht: „Nicht ich bilde dich, vielmehr bilde ich mich heraus im Umgang, in der Auseinandersetzung, in der unplanbaren existentiellen Begegnung mit dir, du Mitmensch, dessen Du nun mein Ich ist“ (S. 82).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass heute der Begriff „Persönlichkeit“ nicht deskriptiv, sondern normativ verstanden wird. Es herrscht das „Persönlichkeitsideal des sich selbst bildenden und selbstverantwortlichen Menschen, wie es aus dem Deutschen Idealismus als der Blütezeit der ‚klassischen Bildung‘ stammt“ (Hierdeis 1980, S. 26). Die Frage nach den gesellschaftlich-historischen Bedingungen des Menschseins wird völlig verdeckt.

Gegen die Attribuierung des Persönlichkeitsbegriffs Einzelnen gegenüber wendet sich Adorno (1969). „Die Ehre, die Kant dem Prinzip der Menschheit zollt, wird selbstgefällig vom Einzelnen eingeheimst“ (S. 52). Es lohnt sich, näher Adorno (1969) zu lesen. Er entwirft in „Stichworte“ unter „Glosse über Persönlichkeit“ (S. 51-56) ein Modell des Verhältnisses traditioneller Kategorien zu ihrem Untergang. Er beginnt: „Beim Nachdenken über Persönlichkeit ist am besten vielleicht auszugehen von einer Idiosynkrasie [besonders starken Abneigung oder Widerwillen], die ich seit meiner Jugend spüre und von der ich vermuten möchte, daß sie in meiner Generation von Intellektuellen recht allgemein war“ (S. 51). Weiter führt er aus:

„Das Kriterium von Persönlichkeit ist im allgemeinen Gewalt und Macht; Herrschaft über Menschen; sei es, daß sie sie vermöge ihrer Position besitzt, sei es, daß sie sie, etwa dank besonderer Machtgier, ihrem Verhalten und ihrer sogenannten Ausstrahlung nach erlangt. Im Stichwort Persönlichkeit ist stillschweigend starke Person mitgedacht. Aber Stärke als Fähigkeit, andere sich geringfügig zu machen, ist gar nicht eins mit der Qualität eines Menschen. ... Die als Persönlichkeiten

verherrlicht werden, müssen gar nicht bedeutend, reich in sich, differenziert, produktiv, besonders klug oder wahrhaft gütig sein. Solchen, die wirklich etwas sind, fehlt häufig die Beziehung zur Herrschaft über Menschen, die im Begriff der Persönlichkeit anklingt. ... Im Ideal der Persönlichkeit verhimmelte die Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts ihr eigenes falsches Prinzip: richtiger Mensch sei, wer es ihr gleichtut, in sich organisiert nach dem Gesetz, das die Gesellschaft im Innersten zusammenhält“ (S. 53).

Im Weiteren interessiert nun, wie Adorno mit dem Begriff umgeht:

„Der Begriff Persönlichkeit ist nicht zu retten. Im Zeitalter seiner Liquidation jedoch wäre etwas an ihm zu bewahren: Die Kraft des Einzelnen, nicht dem blind über ihn Ergehenden sich anzuvertrauen, ebenso blind ihm sich gleichzumachen. ... Die Kraft des Ichs, die verlorenzugehen droht und die vordem, zur Selbstherrlichkeit karikiert, im Persönlichkeitsideal enthalten war, ist die des Bewußtseins, der Rationalität. ... Organ dessen, was einmal ohne Schande Persönlichkeit hieß, wurde das kritische Bewußtsein. Es durchdringt auch jene Selbstheit, die im Begriff der Persönlichkeit sich verstockt und verhärtet hatte“ (S. 55f.).

Wenn man nun den Begriffekurs zwischen Person und Persönlichkeit verlässt, wird heute, wenn es um den Kontext von Schule geht, zwischen Person und Persönlichkeit nicht mehr unterschieden. Wenn es um die Grundlegung einer personalistischen Erziehungstheorie (Flores d'Arcais 1991) geht, wird von der „Erziehung der Person“ gesprochen. Weigand (2013) will Schule von der Person des Kindes und Jugendlichen aus gestalten und meint damit ein Verständnis von Menschen, die „potenziell mit Sprache, Freiheit, Vernunft und der Fähigkeit zur Selbstbestimmung ausgestattet sind“ (S. 129). Nach ihrem Verständnis kennzeichnen drei Momente den Personbegriff (S. 130f.):

1. Prinzipiencharakter

Die Person des Menschen ist Prinzip ihrer selbst, sie ist „Primum“ (Flores d'Arcais 1991, S. 59), ein Wert in sich und von nichts anderem abzuleiten.

2. Prozesscharakter

Es geht um die Spannung zwischen dem statischen und dem dynamischen Pol des Menschen. „Der Mensch ist aufgerufen, zum Autor seines eigenen Lebens zu werden“ (Weigand 2013, S. 130).

3. Relationalität

Die Relationalität umfasst die Selbstbezüglichkeit und eine mitmenschlich-soziale, sachliche und ethische Dimension. Es geht um Verantwortung gegenüber sich selbst, gegenüber den Anderen und der Gesellschaft sowie gegenüber der Menschheit.

1.3 Begriff der Persönlichkeit in der Psychologie

Persönlichkeit ist neben Intelligenz ein zentraler Begriff in der Psychologie. Seit mehr als einem Jahrhundert haben Psychologen beide Konstrukte untersucht, um ein tragfähiges Modell menschlichen Verhaltens zu entwickeln. „We have seen that intellect and achievement are far from perfectly correlated“ (Terman & Oden 1947, S. 351). Dieses Zitat unterstreicht neben fähigkeitsbezogenen kognitiven Merkmalen die Bedeutung nicht-kognitiver Persönlichkeitsmerkmale, wenn es darum geht, über die Leistungsvorhersage hinaus menschliches Verhalten zu beschreiben, erklären und vorherzusagen.

Allport (1949) kommt das Verdienst zu, die Persönlichkeitspsychologie in den USA etabliert zu haben. Im Gegensatz zu der bis dato dominierenden Allgemeinen Psychologie ging es ihm darum, der Individualität der Psyche gerecht zu werden. Er ging über die differentielle Psychologie insofern hinaus, als diese sich mit „Variationen des Allgemeinen“, nicht mit dem „Besonderen“ des Menschen (S. 10) beschäftigt. Differentielle Psychologie beschäftigt sich nach Allport also isoliert mit einzelnen Fähigkeiten, Leistungen und sieht das Individuum nicht als eine spezielle Kombination dieser Einzelvariablen.

Auf den Unterschied zwischen Differentieller und Persönlichkeitspsychologie wird hier nicht eingegangen. Nach Rauthmann (2017, S. 4f.) bilden beide heute eine Disziplin.

Allport zitiert eine Beschreibung des Psychiaters Menninger, der 1930 einen Bestseller über Psychohygiene und Psychiatrie verfasste. Darin heißt es u.a.:

“Of course personality is used to describe almost everything from the attributes of the soul to those of a new talcum powder. As we shall use it it means the individual as a whole, his height and weight and loves and hates and blood-pressure and reflexes; his smiles and hopes and bowed legs and enlarged tonsils. It means all that any-one is and all that he is trying to become” (S. 21).

Diese Art Aufzählung könnte man wohl beliebig weitertreiben, ohne eine ordnende Struktur erkennen zu können.

Umgangssprachlich wird unter Persönlichkeit die einer Person eigenen Merkmale und Wesenszüge, in der sie sich von den anderen unterscheidet, verstanden. Allport gibt folgende wissenschaftliche Definition: „Persönlichkeit ist die dynamische Ordnung der biophysischen Systeme im Individuum, die seine einzigartigen Anpassungen (adjustments) an seine Umwelt bestimmen“ (Allport 1949, S. 49).

Aufgaben einer so Persönlichkeit verstehenden wissenschaftlichen Psychologie sind (vgl. Rauthmann 2017):

- Beschreiben: Was ist Persönlichkeit?
- Erklären: Wie kommt es zu Persönlichkeitsunterschieden?

- Vorhersagen: Welche Konsequenzen haben Persönlichkeitsunterschiede für das persönliche, soziale und berufliche Leben?

Zwei zentrale Themen der wissenschaftlichen Persönlichkeitspsychologie sind die Frage nach der Konstanz und der Konsistenz menschlichen Verhaltens und Erlebens und die Forschungen zur Struktur.

1.3.1 Konstanz und Konsistenz

Die Persönlichkeitspsychologie beschäftigt sich mit stabilen, non-pathologischen Merkmalen, die zwischen Personen variieren. Dabei werden vier Modalitäten unterschieden, nach denen sich Personen unterscheiden. Diese Modalitäten fassen Wilt und Revelle (2015) unter dem Akronym „ABCDs of personality“ zusammen (vgl. Rauthmann 2017, S. 22):

Affect (Empfindungen, Gefühle, Stimmungen):	was man fühlt
Behavior (manifeste Verhaltens- und Handlungsweisen):	wie man sich verhält
Cognition (Gedanken, Erinnerungen, Erwartungen etc.):	was man denkt
Desire (Motivationen, Ziele, Wünsche, Pläne etc.):	was man möchte

Die Situationismusdebatte in den späten 1960er Jahren hat zu einem vorübergehenden Niedergang der empirischen Persönlichkeitsforschung und -diagnostik geführt (vgl. im Folgenden Wetzel 2007). Es gab kaum Belege für situationsübergreifende Konsistenz des Verhaltens. Deshalb konzentrierte sich die Forschung auf Untersuchungen zur situationsübergreifenden Konsistenz von Verhalten und darauf, Belege für die zeitliche Stabilität von Persönlichkeitseigenschaften zu erhalten. Seit Mitte der 1980er Jahre überwiegt wieder die Auffassung, dass relativ stabile Personenmerkmale für einen großen Teil der Verhaltensvarianz verantwortlich sind. Ausschlaggebend hierfür war Mischels (1977) Ansatz der Person-Situation-Interaktionsperspektive: Situationsmerkmale können so stark sein, dass sie konsistentes Verhalten hervorrufen (Haupteffekt Situation). Genauso können Persönlichkeitsmerkmale so stark sein, dass sie konsistentes Verhalten über Situationen hinweg bewirken (Haupteffekt Person). In den meisten Fällen dürfte es sich bei einem Verhalten um eine Interaktion zwischen Situations- und Personenmerkmalen handeln.

Schrekenberg (1982) fasst diesen Forschungsstand so zusammen:

„Bei jeder Persönlichkeitsaussage sind also drei Erkenntnisse der wissenschaftlichen Diskussion über das Persönlichkeits-Problem zu berücksichtigen:

- Es gibt keinen Grund für die Annahme, daß alle Individuen dieselbe Stabilität und Konsistenz im Verhalten aufweisen: Die Veränderlichkeit kann sogar selbst ein Persönlichkeitsmerkmal sein.